

GRETA HERRLICHER

*Der*  
**SOMMER,**  
*der uns*  
**BLIEB**

vani

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

1. Auflage 2026

Copyright © 2026 VANI Verlag GmbH

VANI Verlag GmbH, Teichgasse 5, 99880 Waltershausen

E-Mail: [kontakt@vani-verlag.de](mailto:kontakt@vani-verlag.de)

Website: [www.vani-verlag.de](http://www.vani-verlag.de)

Instagram: [@vani.verlag](https://www.instagram.com/vani.verlag)

Alle Rechte, einschließlich des Rechts des vollständigen oder teilweisen Nachdrucks in jeglicher Form sowie des Rechts der Vervielfältigung, Verbreitung und Übersetzung, sind vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Redaktion: Vanessa Göcking

Umschlaggestaltung und Buchsatz: Laura Newman

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in the EU

ISBN 978-3-69169-000-2

*Jeder sucht etwas ...*

*Das Glück, einen Ausweg, sich selbst, die große Liebe,  
die Erfüllung, die Freiheit oder eine Antwort.*



HOPEVAAN • Kleeblattliebe

*Für immer und euch!*

*Nichts ist so unsicher  
wie ein Plan.*



## MARTIN

**D**er Radiowecker klingelte. Wie angeknipst schlug Martin die Bettdecke zur Seite und schwang sich auf die Bettkante, um gar nicht erst Gefahr zu laufen weitzuschlafen. Laut gähmend dehnte und streckte er sämtliche Gliedmaßen. Diese verdammten Schmerzen im Nacken und Rücken!

Er stand leise auf, um seine Mutter nicht zu wecken. Routiniert begann er sein Morgenprogramm: 50 Liegestütze, duschen, rasieren, Zähne putzen. Ein flüchtiger Blick in den Spiegel. Er hatte schon besser ausgesehen! Dennoch war er fitter als zu Teeniezeiten, als er zwei, drei Kilo zu viel hatte und sich ziemlich tollpatschig fühlte.

Mit noch feuchten Haaren betrat er seinen begehbaren Kleiderschrank. Ein Griff, mehr war nicht erforderlich. Wie immer hatte er sich schon am Vorabend sein Outfit zurechtgelegt. Sämtliche seiner Kleidungsstücke waren kombinierbar und farblich abgestimmt. Blau, grau und weiß. *Time is money ...*

In der Küche trank er im Stehen einen Kaffee und verließ dann das Haus. Vor der Tür sog er die kalte Morgenluft ein und ging dann zur

Garage, wo sein Citybike, fein säuberlich an der Wand angebracht, hing. Mit einem liebevollen Blick auf seinen roten Oldtimer schob er das Fahrrad seitlich daran vorbei, verschloss das Garagentor und schwang sich auf den Sattel. Mit kräftigen Tritten in die Pedale flitzte er über die Promenade am Fluss entlang.

Vor der Kita blockierten mehrere Mütter den Weg mit ihren Lastenrädern. Beim Ausweichen hätte er fast eine Frau übersehen, die mitten auf dem Weg ein Foto schoss.

Ein Haus mit Kinderlachen und Kuchenkrümeln in der Küche war ihm nicht vergönnt gewesen. Doch wer weiß, was ihm dabei erspart geblieben war. So ein fahrender Kinderbomber auf jeden Fall! Das hätte ihm gerade noch gefehlt, dass er für so ein Ding seinen Oldtimer hergeben müsste ... Andererseits wäre er vielleicht nicht dieser penible Kauz geworden, der nur für seine Arbeit lebte und zwanghaft nach Ordnung strebte. *Anyway ... It is what it is ...* – Danke, Babbel, dass ich jetzt anfangen kann, auf Englisch zu denken!

Nun erreichte er das Bürgerbüro, bei dem er heute einen neuen Personalausweis beantragen wollte. Es befand sich direkt am Marktplatz, der zu dieser Zeit noch ruhig dalag. Flink stellte er sein Rad in einen der dafür vorgesehenen Ständer und schloss es ab. Er betrat das Gebäude, zog eine Nummer und setzte sich in den Wartebereich.

Er checkte seine Mails auf dem Handy. Im Grunde genommen hatte er heute zu wenig Zeit für diesen Termin. Nach zwanzig Minuten begannen seine Finger auf der Stuhllehne zu trommeln, während der Zeiger der Uhr an der Wand eingefroren zu sein schien. Es reichte!

Er stand auf, um zu gehen. Ein Windstoß wehte ein paar Flyer von der Fensterbank, als eine Angestellte gerade lüften wollte. Einem Reflex folgend sprang er ihr zu Hilfe und sammelte sie fix auf.

Was dann geschah, spielte sich in seinem Gehirn im Zeitlupentempo ab. Das war nicht möglich! Sein Atem stockte, als er das Gesicht auf dem Flyer zu erkennen meinte. Sie war älter geworden und hatte eine andere Haarfarbe. Der Name der Künstlerin machte ihn kurz stutzig: Josi. Doch ihre einzigartigen Katzenaugen waren ihm sofort vertraut. Sie musste es einfach sein! Trotzdem konnte er es kaum fassen. Sein Herz begann zu rasen, und er bemerkte, wie sich kleine Schweißperlen in seinem Nacken sammelten. Er schloss kurz die Augen, um sich zu beruhigen. Ich hebe hier nur Papier auf, beruhigte er sich. Nur Papier! Er legte die Flyer ordentlich übereinander und steckte einen davon in seine Jackentasche.

Hastig verließ er die Behörde. Er brauchte dringend frische Luft. Im Gehen öffnete er einen Knopf seines Hemdes und fuhr sich mit der Hand über den Nacken. Pia! Nervös vergrub er seine Hände in den Hosentaschen und spielte mit dem Schlüsselbund. Dann blickte er zum Himmel, atmete tief ein und ließ die Anspannung mit der Atemluft raus.

Der Marktplatz füllte sich mittlerweile. Die Tische vor dem Café gegenüber wurden abgewischt, die Stühle von Sicherheitsketten befreit. Laura arrangierte Frühlingsblumen und Gestecke auf den Holztischen vor ihrem Blumenladen. Als sie Martin sah, winkte sie ihm zu. Mechanisch erwiderte er ihren Gruß mit einem Kopfnicken. Sie kannten sich seit der Schulzeit. Beide gehörten nach dem Abitur zu den wenigen Gestrandeten ihres Heimatstädtchens. Sie hatten sich ein paarmal getroffen, aber ein Funke war nicht übergesprungen.

Mit einem Satz war er bei seinem Fahrrad und schwang sich auf den Sattel. Eigentlich hatte er direkt vom Bürgerbüro aus mit dem Rad zur Arbeit fahren wollen. Aber wenn er sich beeilte, würde er es vor seinem ersten Meeting noch kurz nach Hause schaffen, um der Sache mit dem Flyer auf den Grund zu gehen. Auf dem Heimweg

griff er immer wieder in seine Manteltasche. Er wollte ihn auf keinen Fall verlieren. Wie schnell passierte es immer wieder: das Abhandkommen, Verlieren, Versäumen, Verpassen. Aber gab es nicht auch eine Chance auf Finden, Aufspüren, Aufstöbern, Festhalten? Pias plötzliches Verschwinden damals hatte ihn nie losgelassen, auch wenn sich in der Zwischenzeit ein Jahr über das andere gelegt hatte.

Sein Fahrrad rumpelte über das Kopfsteinpflaster der Altstadt mit den roten Backsteinhäusern. Die meisten standen unter Denkmalschutz, schmiegt sich windschief aneinander und gaben sich gegenseitig Halt. Martin trat ordentlich in die Pedale, um gegen den Wind anzukommen. Seine Gedanken glichen einem Schwarm von Fischen, die aus allen Richtungen angesaust kamen und nach ausgeworfenem Futter gierten. Der Zwischenfall im Bürgerbüro hatte bei ihm eindeutig zu Chaos im Kopf geführt. Er stellte plötzlich so einiges in seinem Leben infrage. Zweifelsohne erfüllte er stets die Erwartungen anderer. Die Erwartungen seiner Mutter an erster Stelle, die ihrer gemeinsamen Angestellten, die der Kunden. Ein täglicher Mechanismus, in dem er präzise funktionierte wie ein Schweizer Uhrwerk. Auf ihn war Verlass.

Er nahm die Abkürzung durch den Park, obwohl dort Fahrräder verboten waren. Die Sonne spitzte durch die Bäume und warf Schatten auf den Weg. Licht und Schatten. Freude und Verlust. Wehmütig dachte er an versäumte Möglichkeiten. Nichts, aber auch nichts würde ihn jetzt aufhalten können, dem Geheimnis von Pia auf die Spur zu kommen.

*Wünsche sind der Pulsschlag  
des Schicksals.*



## BRITTA

**A**bgehetzt erreichte Britta den Bahnsteig. Hoffentlich würde sie einen Sitzplatz bekommen! Der Nieselregen drang durch ihre Jacke. Sie ärgerte sich nicht nur, dass sie in der Eile Schirm und Mütze vergessen hatte, sondern sorgte sich zudem, dass sie gleich Kopfschmerzen bekommen würde. Pendler, Drängler, genervte Mütter, unsichere Senioren und jede Menge gut gekleideter Geschäftsleute kreuzten ihren Weg. Und alle hatten eines gemeinsam: den gesenkten Blick auf ihr Handy.

Der Notruf aus der Heimat hatte ihre Pläne durchkreuzt. Sie hatte die längst fällige Aussprache mit Max absagen müssen, was ihr komplett gegen den Strich ging. Sie hatte sich so sehr gewünscht, ihn noch umstimmen zu können. Doch im Moment überwog die Sorge um ihren Vater, und es zählte nur, dass sie möglichst schnell nach Hause kam. Es war gerade noch genügend Zeit gewesen, um die Blumen zu gießen und ihrer Nachbarin den Schlüssel zu bringen, damit sie nach der Post schauen konnte.

Nun saß sie auf einem Fensterplatz, kuschelte sich in ihren überdimensionalen Schal und starrte aus dem Fenster. Ach, Papa, ich hätte dich nicht so lange allein lassen dürfen ...

Die Regentropfen am Fenster vereinten sich zu Rinnsalen, flohen über die Scheibe, allesamt in eine Richtung. Mit jedem Kilometer mehr, den der Zug in Richtung Heimat ratterte, kamen auch mehr Erinnerungen hoch. Die Wunden der Enttäuschung waren verheilt, aber die Narben am Herzen geblieben.

Einige Stunden und Gedanken später stand sie mit ihrer zerknautschten Reisetasche auf dem Bürgersteig vor ihrem Elternhaus. Sie zog ihren dicken Schal noch einmal fester um den Hals, als könnte ihr dieses Stück Wolle Schutz bieten. Wie lange war sie nicht mehr hier gewesen? Ihr war ein wenig mulmig, als sie die Stufen des Nachbarhauses betrat, in dem sie früher ein und aus gegangen war. Bis zu dem Tag, an dem sie Zeugin eines Geschehens geworden war, über das sie bis heute mit niemandem gesprochen hatte. Schon allein deshalb wollte sie nicht auf Martin treffen, wenn sie sich den Schlüssel von ihrem Elternhaus holte. Ihren eigenen hatte sie vor Jahren verloren und nie für Ersatz gesorgt.

Aufgeregt drückte sie auf den Klingelknopf und schielte neugierig zu dem Grundstück auf der anderen Seite. Das dritte Haus im Bunde, dessen obere Etage Pia mit ihrer bunten Patchwork-Familie bewohnt hatte, war einem weißen, modernen, kubischen Bau gewichen, der den Charme einer Schönheitsklinik versprühte. Nichts blieb, wie es einmal war ...

Die Tür flog auf. Ihr Herz klopfte.

»Hallo, Margot! Ich wollte nur schnell den Schlüssel abholen.«

Offensichtlich hatte Martins Mutter schon auf sie gelauert, denn sie hielt den Schlüssel bereits in der Hand.

»Wie schön, dass du so schnell kommen konntest. Das war nicht das erste Mal, dass dein Vater in Unterwäsche in der Kälte draußen im Garten herumgeirrt ist. Da musst du dir was einfallen lassen! Wenn du mich fragst, ist er einfach zu viel allein.« Der Vorwurf in ihrer Stimme war nicht zu überhören.

»Jetzt bin ich ja da!« Britta nahm entschlossen den Schlüssel entgegen und versuchte, noch einen Blick ins Haus zu erhaschen, weil sie glaubte, Schritte gehört zu haben.

Wäre ihr Leben anders verlaufen, wenn sie damals nicht geschwiegen hätte? Diese Frage beschäftigte sie bis zur Türschwelle ihres Elternhauses, dort streifte sie sie dann vorläufig mit den Schuhen auf der Fußmatte ab.

»Papa?«

Keine Antwort.

»Papa, ich bin es, Britta!«

Die Klospülung war zu hören. Er war also im Badezimmer.

»Ich bin hier oben! Kannst du kommen?«

»Natürlich, ich komme hoch«, antwortete sie und hängte Schal und Mantel an die staubige Garderobe. Hier hatte länger niemand mehr gründlich geputzt.

Die hölzernen Treppenstufen knarzten, als sie in die obere Etage ging, wo sich die Schlafräume und das Badezimmer befanden. Die Tür zum Bad stand offen. Ihr Vater schaute, nur mit Unterwäsche bekleidet, in den Spiegel über dem Waschbecken. Er reagierte nicht sofort, und so hatte sie kurz Gelegenheit, ihren Blick schweifen zu lassen. Seit ihrer Kindheit hatte sich tatsächlich nichts geändert. Die Zeit hielt an den lindgrünen Fliesen fest. Alles immer noch grün. Das Waschbecken, die Toilette, die Badewanne. Die Neonröhre sumgte und tauchte das Badezimmer in grelles grünes Licht. Grün war doch die Hoffnung, oder?

»Hallo, Papa! Da bin ich!«

Ganz gegen ihre Erwartung drehte ihr Vater sich nicht um. Er fingerte an einer Tube Salbe herum. »Zweimal täglich die wunden Stellen eincremen, hat der Arzt gesagt.«

Keine Begrüßung, keine Umarmung. Für Brittass Vater schien es das Natürlichste auf der Welt zu sein, dass seine Tochter hier war.

»Ich mache das, Papa. Zeig mal her.«

Britta nahm ihrem Vater die Cremetube aus der Hand, die er ihr wie selbstverständlich hinhielt. Mit der ganzen Härte der Realität nahm sie wahr, wie dünn und durchsichtig seine Haut geworden war. Wie ein aufgerissener Wüstenboden, brüchig und rau.

»Kannst du mir helfen?«

»Na klar, deshalb bin ich doch hier, Papilein!«

»Zweimal täglich die Wunden eincremen, hat der Arzt gesagt.«

»Schau mich mal an, Papa! Wie geht es dir?«

»Prächtig, mein Kind! Mir ist es nie besser gegangen!«

Mit keiner Silbe erwähnte er, wie lange sie sich nicht gesehen hatten. Es schien für ihn nicht wichtig zu sein. Sein kleines Mädchen war doch immer schon da gewesen, oder nicht? Britta hatte nicht vermutet, dass es so schlimm sein würde. Sie musste kräftig schlucken, um nicht loszuheulen.

»Wie war es denn in der Schule, mein Mädchen? Hast du deine Mathearbeit schon zurück?«

Einatmen. Ausatmen. Annehmen.

»Ja, ja, alles gut, Papa!« Ihre Stimme war nicht mehr als ein heiseres Räuspern.

»Gut, ist gut. Warum frage ich überhaupt? Du bist doch eine gute Schülerin. Ach, was sage ich, die beste!«, fügte er stolz hinzu.

Britta hatte das Bedürfnis, das Fenster aufzureißen. Ihr Hühnchen, so nannte sie liebevoll ihre innere Unruhe, wollte beruhigt werden. Dieser Flattermann, der in letzter Zeit ständig die Regie über ihren Herzschlag übernahm. Es war höchste Zeit für eine Bestandsaufnahme. Plötzlich war sie die Kapitänin, die den wackeligen Kahn in den letzten Hafen bringen musste. Vielleicht war es an der Zeit, eine Crew anzuheuern, Aufgaben zu verteilen und Verantwortung zu delegieren. Aber das alles wollte gut überlegt werden. Als ihr Handy in der Hosentasche vibrierte, drückte sie den Anruf weg.

»Willst du nicht abheben, Britta? Vielleicht ist es Mama?«

Britta band ihre Haare zu einem Pferdeschwanz zusammen und fragte sich, ob ihr Vater die Wahrheit vertragen würde. Entschied sich aber dagegen.

»Ich glaube nicht, dass es Mama ist.« Sie streichelte ihm liebevoll über seine Wange. »Papa, ich muss kurz ein paar Dinge telefonisch klären. Danach gehen wir spazieren. Die Sonne scheint so schön.«

»Ja, das sehe ich in deinen Haaren. Sie glänzen wie Gold.«

»Du Charmeur!« Sie umarmte ihn sachte, weil er so zerbrechlich wirkte.

So schnell ihre Worte ihm ein Lächeln ins Gesicht gezaubert hatten, so schnell hatte es sein Vergessen wieder geschluckt.

»Lass mich nicht wieder so lange allein! Und bleib ein braves Mädchen!«

»Ach, Papa, brave Mädchen braucht doch niemand mehr.«

Statt einer Antwort schlurfte er ins Schlafzimmer.

Im Garten zerrte Britta aufgeregt ihr Handy aus der Hosentasche und starrte auf die Anrufliste. Ihr Herz pochte wie verrückt, als sie die Rückruftaste drückte.

»Hallo, Maximilian! Hast du meine Nachricht erhalten?«

Räuspern am anderen Ende der Leitung.

»Britta! Du weißt, wie wichtig du mir bist ...« Dann nur noch Schweigen.

»Max, bitte! Rede nicht um den heißen Brei herum. Entweder du trennst dich endlich von deiner Frau oder es ist diesmal endgültig aus!«

»Ich hätte mich für dich entschieden, aber jetzt haben sich die Dinge geändert. Kristina hat versucht, sich ... Es ist so furchtbar ... Das ändert alles, Britta! Sie leidet unter schweren Depressionen. Ich kann sie nicht ...«

»Lass es einfach gut sein, Max! Bleib bei deiner Frau und steh wenigstens zu ihr. *Wir* kommen schon klar!«

Sie legte auf, schaltete ihr Handy aus und hatte nicht die leiseste Ahnung, wie es weitergehen sollte.

*Die Vergangenheit ist wie ein Fluss, der uns trägt,  
aber niemals zurückfließt.*



## PIA

**S**ie haben Glück! Gerade ist unser Hotel nicht ausgebucht und Sie müssen nicht bis heute Nachmittag warten, um einzuchecken. Ich habe gerade einen Early Check-in für sie durchgeführt.« Der Rezeptionist lächelte freundlich, als Pia die Keycard für ihr Zimmer entgegennahm. Sie verzog keine Miene. »Ich wünsche Ihnen einen angenehmen Aufenthalt, Frau Hausmann.«

Pia nickte und wandte sich zum Aufzug. Ihr silberner Alukoffer hinterließ dreckige Spuren auf den glänzenden Fliesen des Foyers, als sie ihn geräuschvoll hinter sich herzog. Im Spiegel des Aufzugs sah sie ihre dunklen Augenränder. Sie war erschöpft und sehnte sich nach einer heißen Dusche und einem weichen Bett. Die Anreise aus Frankreich hatte kein Ende genommen und ihr viel Gelegenheit zum Nachdenken gegeben ...

Nach dem Abitur hatte sie ihr bisheriges Leben wie ein altes Paar Schuhe abgestreift. Aus ihrer Leidenschaft für die Fotografie hatte sie einen Beruf gemacht, der sie bis heute erfüllte. Ein Leben aus dem Koffer. Die meiste Zeit tourte sie von Ausstellung zu Ausstellung. Es

lag nicht an fehlenden Einnahmen, dass sie sich nur hin und wieder ein feines Hotel gönnte. Im Gegenteil, sie liebte die Freiheit und das Leben in ihrem VW-Bus. Sie empfand kein großartiges Bedürfnis nach Nähe zu anderen Menschen, war sich selbst genug. Beziehungen brachten nur Kummer und machten verletzlich. Das kostete zu viel Energie, die sie lieber in ihren Beruf investierte. Und ihr Erfolg gab ihr recht.

Der Aufzug hielt im achten Stock des Hotels, des höchsten Gebäudes der Kleinstadt. Diese Etage war im Industrial Style eingerichtet. Von hier aus würde sie den schönsten Ausblick über die Stadt haben, hatte ihr der Rezeptionist versichert. Ihr Beruf als Fotografin hatte sie im Laufe der Jahre zu den tollsten Locations geführt, einige mit atemberaubenden Aussichten. Der Blick auf ihre Heimatstadt würde sie sicherlich nicht vom Hocker reißen.

Abgespannt öffnete sie die Zimmertür und schaltete mit der Keycard den Strom ein. Ihren Koffer wuchtete sie auf das Bett. Sie würde nicht großartig auspacken, nicht lange bleiben. Sobald sie sich von ihrer Lüge befreit hatte, würde sie so schnell wie möglich wieder abreisen.

Sie warf einen Blick auf ihre Uhr. Es war gerade einmal zehn Uhr morgens, doch sie war die ganze Nacht durchgefahren und hundemüde. Also zog sie die schweren Gardinen aus grauem Samt zu und sperrte die wenigen Sonnenstrahlen dieses Tages aus. Bevor sie sich auf den Weg machte, würde sie sich ein wenig ausruhen. Erschöpft ließ sie sich neben ihrem Koffer auf das Bett fallen. Die Hände hinter dem Kopf verschränkt, spürte sie, wie sich ihre Muskulatur auf der weichen Matratze entspannte. Sie schloss die Augen, während ihre Gedanken noch eine Weile spazieren gingen. Es musste tatsächlich an diesem Ort liegen, dass ihr mit einem Mal längst vergessen geglaubte Bilder in den Sinn kamen. Und zu ihnen gesellte sich eine bisher unbekannte Angst, dass es längst zu spät sein könnte.

*Die Kindheit bewohnt für immer einen  
Raum unseres Herzens.*

MAI 1990

**D**er Möbelwagen hält mit quietschenden Bremsen in der Waldallee. Martin kniet gerade auf dem Bürgersteig und malt Kästchen für *Himmel und Hölle* auf das Pflaster. Er schaut neugierig auf, als er den Lkw sieht. Er ist ein großer Fan von riesigen Fahrzeugen aller Art, am liebsten mag er Bagger und Radlader. Sein Kinderzimmer hält eine sehenswerte Sammlung von Spielzeugautos in allen Größen bereit. Mit seinem Papa kann er stundenlang an Baustellen stehen und die Arbeiten beobachten. Mama hat für so etwas keine Geduld.

»Frauen!«, sagt Papa dann immer. Was immer das bedeuten soll. In diesem Moment flitzt Britta um die Ecke.

»Ich habe einen«, ruft sie triumphierend und hält Martin einen flachen Stein unter die Nase. Seine ganze Aufmerksamkeit gilt aber dem Treiben rund um den Möbelwagen. Britta ist beleidigt. Jetzt hat sie sich so viel Mühe gegeben, den richtigen Stein für ihr Spiel zu suchen, und nun beachtet Martin sie nicht. Sie klopft ihm auf die Schulter. »Hallo, jemand zu Hause? Komm, wir können jetzt spielen!«

Sieht Britta denn nicht, dass er beschäftigt ist?

Er steht auf und klopft sich Kreidereste von seiner abgeschnittenen Jeans und seinem Poloshirt. Erst jetzt bemerkt Britta, was Martin ablenkt.

»Och nö! Was ist denn an dem ollen Auto so spannend?«

Kaum hat sie die Frage gestellt, hält ein Pkw hinter dem Lkw und eine Frau steigt zusammen mit drei Kindern aus. Nun wird es auch für Britta interessant. Sie nimmt die kleine Gruppe, die auf dem Bürgersteig steht, in Augenschein. Die Mutter zeigt auf die obere Etage des Nachbarhauses. Sie nimmt den Jungen auf den Arm und ein etwas größeres Mädchen an die Hand und geht zielstrebig auf das Haus zu. Die Möbelpacker sind inzwischen auch ausgestiegen. Die geöffnete Tür gibt den Blick auf ein buntes Sammelsurium aus Kisten, Möbeln und einer Stehlampe frei. Ein rothaariges Mädchen, ungefähr in Brittas Alter, bleibt unschlüssig zurück. Beide Hände in den Taschen ihrer Jeanslatzhose versteckt, beobachtet sie das Geschehen. Offensichtlich widerstrebt es ihr, ihrer Mutter zu folgen. Ihre geflochtenen Zöpfe haben es Britta angetan. Plötzlich ist sie ganz aufgeregt und stupst Martin an, der in die gleiche Richtung starrt.

»Guck mal, die sieht aus wie Pippi Langstrumpf!«

»Das ist Pippi Langstrumpf«, schießt es eine Spur zu laut aus ihm heraus.

Abrupt dreht sich das Mädchen um, streckt beiden die Zunge raus und rennt ins Haus.

*Glück entsteht  
durch Möglichkeiten.*



## MARTIN

Die Fenster unter dem Dach waren klein, die Scheiben blind. Dennoch tanzten Staubpartikel im Strahl des eindringenden Sonnenlichts über die alten Möbel und Kisten. Die meisten waren mit fadenscheinigen Laken abgedeckt. Ähnlich einem Scheinwerfer lenkte der einfallende Sonnenstrahl Martins ersten Blick auf die braune Holzkiste. Er konnte sich kaum noch daran erinnern, wann er das letzte Mal hier oben gewesen war. Der Flyer hatte die Tür zur Vergangenheit geöffnet. Und der Dachboden war eine Herberge für jede Menge Krimskrams seiner Kindheit. Spielsachen, Fotoalben, ausrangierte Möbel. Was glaubte er hier zu finden?

Der Sog der Vergangenheit, gebündelt und verpackt in Kisten und Kästchen, hatte ihn auf den alten Speicher gelockt. Hier musste es noch Fotos und Briefe von damals geben. Vielleicht würden diese ihm helfen, den Nebel im Kopf zu lichten. Eine genaue Vorstellung, wonach er suchen sollte, hatte er nicht. Aber das Gefühl, etwas Wesentliches wieder an die Oberfläche bringen zu müssen, war stark. In seinem Kopf tanzten Fetzen von Bildern, die sich nicht

zu einem Ganzen zusammensetzen ließen. Sie spulten sich ab wie eine kurze Videosequenz, die er längst auswendig kannte, ihm aber völlig sinnlos erschienen.

Vorsichtig schob Martin den staubigen Stoff beiseite, der die Holztruhe abdeckte. Schwerfällig ließ sie sich öffnen. Ein muffiger Geruch drang in seine Nase. Die Vergangenheit hatte tatsächlich eine modrige Ausdünstung angenommen. Der aufwirbelnde Staub löste einen fieses Hustenreiz in seinem Hals aus. Das nachfolgende Niesen wirbelte noch mehr Staub auf. Ärgerlich betrachtete er seinen guten Anzug. Was für eine schlechte Idee, hier hinaufzusteigen, wo er doch gleich schon sein erstes Meeting hatte.

Durch das Dachfenster drang das Geräusch eines laufenden Automotors. Er lugte hinaus und sah eine Frau auf die Haustür zugehen. Britta! Seine Mutter öffnete die Tür. Sollte er zu ihr gehen und sie begrüßen?

Am Treppenabsatz wartete er einen kurzen Augenblick, um sich zu sammeln, und sprang dann, zwei Stufen auf einmal nehmend, die Treppe hinunter. Doch die Tür fiel gerade ins Schloss.

»Das war Britta, oder?«

»Ja.«

»Trinken wir noch schnell eine Tasse Kaffee zusammen, bevor ich in die Firma fahre?«, fragte er. Eigentlich fehlte ihm dazu die Zeit, aber vielleicht konnte er etwas über Britta erfahren. Er schaute auf seine Uhr.

»Von dort komme ich gerade. Ich habe ein paar Unterlagen mitgebracht. Der frühe Vogel fängt den Wurm, mein Lieber!« Martins Mutter stockte. Ihr Blick fiel auf seinen staubigen Anzug.

»Sag mal, aus welchem Loch bist du denn gekrochen? So schmutzig willst du hoffentlich nicht unsere Firma repräsentieren!«

Mit einem Schulterzucken ließ er die Maßregelung im Raum stehen und klopfte sich den restlichen Staub vom Stoff. Er würde sich nicht provozieren lassen!

Während der Automat den Espresso in die Tassen spuckte, zog Martin sein Smartphone aus der Tasche und schrieb seinem Stellvertreter Karl, dass er sich verspätete. Im Gegensatz zu seiner Mutter, die das Zepter nicht aus der Hand legen konnte, obwohl sie sich schon lange offiziell aus der Firma verabschiedet hatte, setzte er auf Kollegialität und Teamgeist.

Mit den gefüllten Kaffeetassen setzte er sich zu seiner Mutter an den Tisch. Sie blätterte bereits in den mitgebrachten Akten und schüttelte den Kopf. Dabei tippte sie mit ihrem rot lackierten Fingernagel auf eine bestimmte Stelle eines Dokuments.

»So geht das nicht! Wir müssen noch über die Kosten sprechen. Ich habe mir deine Berechnungen für die Modernisierung der Geschäftsräume angeschaut. Die erscheinen mir zu hoch, mein Lieber! Wäre es nicht sinnvoller, den Verkauf über eine Internetplattform zu erweitern? Und dann gezielt ins Marketing zu investieren? Du bist doch sonst nicht auf den Kopf gefallen! Wir müssen mit der Zeit gehen.«

Martin staunte nicht schlecht, dass sie ihm seine Idee als ihre eigene verkaufen wollte. Über den Rand der Tasse beobachtete er die Frau, mit der er sein ganzes bisheriges Leben verbracht hatte.

»Das ist eine großartige Idee, Mutter. Allerdings meine!« Sie ignorierte seinen Einwurf und ging darüber hinweg.

Just in diesem Augenblick sah er durch das Küchenfenster Britta im Nachbargarten. Sie telefonierte. Eine gute Gelegenheit für eine zufällige Begegnung. Jetzt! Er wollte sie nicht verpassen.

»Am besten mache ich mich direkt auf den Weg. Lass uns heute Abend in Ruhe darüber sprechen. Ich nehme Karl mit ins Boot

und wir entwickeln eine neue Strategie. Vielleicht kann ich dir heute Abend schon einen ersten Entwurf präsentieren.« Wie elektrisiert sprang er von der Küchenbank und stieß dabei die Blumenvase um.

»Junge, warum bist du denn auf einmal so hektisch? Pass doch auf!« Ärgerlich schaute Margot ihren Sohn an. Er wich ihrem Blick aus und klopfte ihr versöhnlich auf die Schulter.

»Ach, lass das doch! Ich mache das weg!« Unwirsch schob sie ihn weg. Daraufhin hob Martin die Hand und verschwand ohne ein weiteres Wort.

Britta stand mit dem Rücken zum Gartenzaun und telefonierte. Er brauchte nicht zu hören, was sie sagte. Ihre Gestik war informativ genug. Er nestelte an seinem Schlüsselbund, um Zeit zu gewinnen. Noch hatte sie ihn nicht bemerkt. Leise öffnete er den Kofferraum seines Autos, legte umständlich den Mantel hinein und tat so, als würde er etwas suchen. Britta wirkte aufgeregt und schien sich mit jemandem zu streiten. Als sie aufgelegt hatte, lugte Martin über die Kofferraumklappe.

»Britta?«

Zögernd, wie in Zeitlupe, drehte sie sich zu ihm um. Sie kniff die Augenlider zusammen, als müsste sie sein Bild schärfer stellen. Es dauerte einen Moment, bis sie ihn erkannte.

»Martin? Ich habe dich gar nicht kommen gehört. Wohnst du immer noch hier oder bist du auch zu Besuch?«

Er schloss den Kofferraum und ging einen Schritt auf sie zu. »Erstaunlich, oder? Ja, ich wohne noch hier. Ich leite jetzt die Firma meines Vaters. Mensch, wie lange ist das her? Schön, dich zu sehen! Wie geht es dir denn?«

Er ging einen weiteren Schritt auf sie zu.

»Na ja ... Das ist nicht in einem Satz erklärt. Du weißt bestimmt von deiner Mutter, warum ich hier bin!«

»Ja, ja, klar! Das tut mir leid mit deinem Vater. Ist es sehr schlimm?«

»Weiß ich nicht so genau. Ich kann das Ganze im Moment noch nicht richtig einschätzen.«

»Das kann ich gut verstehen! Auch wenn die Umstände nicht gut sind, freue ich mich jedenfalls, dich zu sehen. Leider bin ich in Eile, aber vielleicht ergibt sich die Möglichkeit, dass wir mal zusammen essen gehen und quatschen.«

Sie sah verlegen auf ihre Schuhe, genau wie früher, und zögerte die Antwort hinaus. »Ich weiß nicht ...«

»Du musst dich nicht jetzt entscheiden.« Er reichte ihr seine Visitenkarte. »Ruf mich einfach an, wenn du magst!«

Martin zwinkerte ihr aufmunternd zu, doch Britta nickte nur. Dann nahm er anstelle von seinem Fahrrad das Auto, um nicht noch mehr Zeit zu verlieren, und brauste davon.

*Zwischen den Stühlen  
ist kein Platz zum Sitzen.*



## BRITTA

**D**a stand sie nun und starrte Martin noch eine Weile hinterher. Ihr Freund aus Kindertagen konnte ihr auch heute noch Herzklopfen bereiten. Hoffentlich hatte er ihre Aufregung nicht bemerkt. Schleunigst verbot sie sich tiefergehende Gedanken. Ihr Gemütszustand glich bereits einem verhedderten Wollknäuel. Noch mehr Komplikationen konnte sie wahrlich nicht gebrauchen. Sie musste sich auf das Wesentliche konzentrieren und möglichst jeden Störfaktor ausblenden. Schnellstmöglich würde sie eine Betreuungslösung für ihren Vater finden müssen, um dann im nächsten Schritt die Sache mit Max in Frankfurt persönlich klären zu können. Britta verbannte Martins Visitenkarte gemeinsam mit ihrem Handy in die Tasche. Beinahe stündlich bombardierte Max sie mit Anrufen. Verzweifelt suchte sie in ihrem Schafsfell nach einem Wolf, den sie wecken konnte, um sich zu befreien. Ein kleiner Wolf wäre schon hilfreich! Sie blickte auf ihre Armbanduhr. Wütend riss sie dieses Geschenk von Max vom Handgelenk, öffnete die Mülltonne vor dem Haus und schmiss es mit Wucht hinein. Jetzt fühlte sie sich besser!

Egal, wie lange sie abwesend gewesen war, ob zehn Minuten oder zwei Stunden, Papa würde entweder überrascht sein, sie zu sehen, oder besorgt darüber, wo sie so lange geblieben war.

»Papa, ich bin wieder da«, rief Britta. Sie wartete vergebens auf eine Antwort. »Papa? Wo bist du denn?«, rief sie eindringlicher. Jetzt vernahm sie ein leichtes Stöhnen aus dem Wohnzimmer und lief rasch dort hin. Das Klagen kam aus der hinteren Ecke des Zimmers. Adrenalin schoss ihr durch alle Adern. »Papa!«

Den kurzfristigen Schwindel ignorierend, eilte sie die letzten Meter zu ihm. Das Wohnzimmer war riesig und vollgestellt mit dunklen Möbeln, Nippes und Erinnerungsstücken. Die schweren Teppiche konnten schnell zu Stolperfallen werden. Besonders, wenn man so schlurfte wie ihr Papa, weil die alten Beine schwer wurden. Das schummrige Licht tat sein Übriges. Ihr geliebter Papa lag wie eine Hummel auf dem Rücken und zuckte mit den Beinen. Ein kläglicher Versuch, wieder in die Höhe zu kommen. Sein Kopf blutete und sein rechter Arm war seltsam verdreht. »Um Himmels willen! Kannst du dich bewegen?«

Keine Antwort.

»Papa?« Was für eine blöde Frage, schoss es ihr durch den Kopf. Er zappelte wie ein Fisch an der Angel, natürlich konnte er sich bewegen. Statt einer Antwort ertete Britta ein schmerzvolles Gurren. »Bleib ganz ruhig liegen. Ich rufe den Krankenwagen.«

»Ach was! Du musst nicht immer alles so dramatisieren«, zischte er mürrisch. »Das ist nur ein kleiner Kratzer. Guck! Ich könnte leichter aufstehen, wenn du mir hilfst. Gib mir mal deine Hand.« Er hob seinen Kopf ein kleines Stück hoch. »Aua!«

»Nix da! Du bleibst schön liegen. Ob das nur ein Kratzer ist, sollen lieber die Fachleute beurteilen.« Sie streichelte ihm tröstend über die Wange.

»Ich will nicht ins Krankenhaus. Mama ist da gestorben. Man kommt da nicht lebend raus!«

»Und wer dramatisiert hier jetzt?«, konterte Britta und zwinkerte ihrem Vater aufmunternd zu, obwohl sie sich zusammenreißen musste.

»Sei doch nicht so streng mit mir«, entgegnete er traurig.

Als die Sanitäter ihren Vater auf der Trage in den Krankenwagen schoben, wirkte er klein und schutzlos. Britta schluckte.

»Ich packe fix ein paar Sachen zusammen und komme mit dem Taxi hinterher«, brachte sie heiser hervor.

»Denken Sie bitte unbedingt an die Gesundheitskarte, sonst macht die Notfallaufnahme wieder Rabatz«, rief ihr ein freundlicher Sanitäter aus dem Fahrzeug zu. »Wir passen gut auf Ihren Vater auf.« Britta nickte dankend.

Als der Krankenwagen um die Ecke gebogen war, liefen Britta endgültig die Tränen über die Wangen. Sie brauchte dringend einen kleinen Augenblick für sich!

Der alte Garten hinterm Haus zog sie magisch an. Zielstrebig lief sie auf die blattlose Eiche zu. Ihre alte Schaukel hing immer noch in den Ästen, als wäre kein Tag vergangen. Der Sitz leicht verwittert, die Seile moosgrün, aber intakt. Nachdem sie die Stabilität überprüft hatte, setzte sie sich auf das alte Holz. Vorsichtig holte sie Schwung. Zunächst zaghaft, um zu testen, ob die Konstruktion sie wirklich hielt. Dann wurde sie mutiger. Die Beine vor- und zurückschwingend, flog sie höher und höher dem Mittagsblau des Himmels entgegen. Mit jedem Schwung fühlte sie sich freier. Die Schwerelosigkeit fühlte sich fantastisch an. Vergessen geglaubte Bilder ihrer Kindheit, begleitet vom ungewohnten Gefühl der Leichtigkeit, stiegen in ihr auf. Vergangenheit und Gegenwart

vermengten sich. Losgelöst vom Boden der Tatsachen, hatte sie ein Gefühl von innerer Heimat.

Die Zeit war reif für einen Wechsel. Sie würde ihr Leben drehen; gewunden hatte sie sich bis heute lang genug!

*Glaube setzt in Bewegung,  
was Zweifel lähmt.*



## PIA

**E**in lautes Geräusch im Hotelflur riss Pia aus dem Schlaf. Zwischen Traum und Tag wühlten sich ihre Sinne an die Oberfläche.

Noch etwas benommen schaute sich Pia erst im Zimmer um, dann an sich hinunter. Sie hatte sich nur kurz ausruhen wollen und dabei versehentlich mehrere Stunden tief und fest geschlafen. Frische und Energie fluteten ihren Körper, der sich auf trügerische Weise in diesem Moment sehr gesund anfühlte. Ihr Magen bestätigte dieses Gefühl mit einem Knurren. Beim Gedanken an etwas zu Essen lief ihr bereits das Wasser im Mund zusammen.

Zu ihrer Freude entdeckte sie eine Kaffeemaschine. Schwungvoll setzte sie sich auf die Bettkante und blieb kurz sitzen. Ihr Kreislauf war stabil. Sie konnte aufstehen. Mit einem Ruck öffnete sie die schweren Samtvorhänge, die übergangslos eine Einheit mit dem mittlerweile nassgrauen Himmel bildeten. Ihr Heimatstädtchen zeigte sich nicht gerade von seiner freundlichsten Seite. Doch anstatt über den Regen zu fluchen, würde sie die einzigartigen Bilder bestaunen, die sich in den Pfützen spiegelten. Besondere Momente

mit ihrer Kamera einzufangen, war ihr immer ein inneres Bedürfnis gewesen. Noch dazu hatte sie mit diesem Talent ihr Leben finanzieren können. Gleich würde sie mit ihrer Kamera einen Streifzug durch alte Gefilde unternehmen.

Sie schlüpfte aus ihrer zerknitterten Kleidung und ließ sie auf den Boden gleiten. Dann warf sie die Perücke aufs Bett und tappte nackt ins Bad. Die Dusche war großzügig gestaltet. Eine bodentiefe Glaswand trennte den Nassbereich vom übrigen Raum. Das heiße Wasser weckte ihre Lebensgeister endgültig. Ausgiebig ließ sie sich vom prallen Wasserstrahl Hals- und Schultermuskulatur massieren. Aus blanker Gewohnheit quetschte sie sich Shampoo aus dem Spender in der Dusche und fuhr mit kreisenden Bewegungen sanft über ihre nackte Kopfhaut.

Erfrischt glitt sie danach in den weißen Bademantel des Hotels und schlang sich einen Frottee-Turban um den Kopf. Mit einem Ärmel wischte sie den beschlagenen Spiegel frei und öffnete zusätzlich die Tür des Badezimmers, damit die feuchten Nebelschwaden schneller abziehen konnten. Mit beiden Händen stützte sie sich am Rand des Waschbeckens ab und rückte ihr Gesicht ganz nah an den Spiegel heran.

»Ungeschminkt steht dir ganz gut!« Sie atmete tief ein und doppelt so lange aus. »Wie wäre es in diesem Zusammenhang mal mit der Wahrheit, Pia Hausmann?«

Die Zeit in der Ferne hatte manche Erinnerung verblassen lassen. Einige hatten sich sogar aufgelöst. Keine scharfen Bilder, sondern nur noch blasse Gedanken, die sich im Laufe der Jahre sogar verändert hatten. Wenn sie sich Fotos anschaute, dann konnte sie sich ihre Wegbegleiter und Orte wieder vorstellen. Erst dann wurden sie für sie real. Ohne Fotos war nichts greifbar, nichts vorhanden.

Ihre Aufnahmen fungierten als Schlüsselloch zu ihrer Seele. In diesem Augenblick bedauerte sie, dass sie kein einziges Foto mehr aus ihrer Jugend besaß.

Etwas unschlüssig stand sie nun vor dem Hotel, eingehüllt in eine dicke Strickjacke. Ihre Füße steckten in warmen Boots. Ein letztes Mal überprüfte sie den Inhalt ihrer Kameratasche und wickelte sich dann ihren warmen Wollschal mehrmals um den Hals. Aufgeregt zupfte sie noch einmal ihr Outfit zurecht und stiefelte mehr oder weniger planlos in Richtung Marktplatz. Sie hatte das Gefühl, etwas Verbotenes zu tun und Gefahr zu laufen, jeden Moment erappt zu werden.

Der Weg führte sie über die Promenade. Die Zweige der Bäume waren noch kahl und reckten sich dem Licht entgegen. Ein Schwarm frecher Spatzen machte darin ordentlich Rabatz. Vereinzelt Narzissen säumten den Uferweg. Die dicken Weidenbäume am Flüsschen, das sich durch den angrenzenden Stadtpark schlängelte, glänzten bereits in einem sämigen Gelbton und leuchteten mit den Narzissen um die Wette. Sofort ging sie in die Hocke und drückte auf den Auslöser. Wenig später fing sie das strahlende Blau des Himmels ein, unterbrochen nur von auseinandertreibenden Wolkenformationen. Ein magischer Augenblick! Wie gerne hatte sie früher mit ihren Freunden im Gras gelegen und sich in die Wolken geträumt. Das herrlichste Blau aber war für sie das des Ozeans, wenn es sich mit dem des Himmels vereinte und mit dem Horizont verschmolz.

Kurz darauf eroberte der Duft von frischen Backwaren ihre Nase und erregte erneut ihren Appetit. Offensichtlich strömte er aus dem kleinen Backsteinhaus auf der gegenüberliegenden Straßenseite. Ein Lächeln huschte über ihr Gesicht, als sie in dem geduckten Bau die

alte Bäckerei erkannte, in der sie als Kinder in der Schulpause Süßigkeiten gekauft hatten. Eine bunte Tüte mit Lakritzen, Schlümpfen und Brausetalern.

Beim Betreten bimmelte ein Glöckchen. Unsicher sah sie sich um. Der alte Verkaufsraum hatte sich in ein gemütliches Café im nordischen Stil verwandelt. Ein paar junge Frauen, zwei mit Kinderwagen, saßen an einem der größeren Holztische. Zwei Schülerinnen, die vielleicht eine Freistunde hatten, saßen im Schneidersitz auf der breiten Fensterbank mit vielen gemütlichen Kissen im Rücken und unter dem Po und plauderten angeregt.

»Hallo, guten Tag, kann ich Ihnen helfen?« Eine fröhliche Stimme durchbrach Pias Unschlüssigkeit.

»Gerne, ja. Ich habe mich gerade gefragt, ob hier Selbstbedienung ist?«

»Sie können hier bei mir bestellen. Diese Sorten an Getränken gibt es!« Dabei zeigte die junge Frau mit Schwung auf die schwarze Tafel hinter sich, dann mit großer Geste auf die Vitrine und die Theke. Ihr dunkler Pferdeschwanz wippte dabei fröhlich mit. Pia erinnerte der Anblick an ihre eigenen roten Locken, die sie so gerne mit Haarschmuck gebändigt hatte. Tapfer verdrängte sie jedes weitere Bild in sich und fokussierte sich auf die verschiedenen Küchlein unter den hübschen Glasglocken. Sie entschied sich für einen ausgefallenen Minikuchen und einen großen Chai Latte mit Sojamilch.

»Eine gute Wahl! Suchen Sie sich gerne ein Plätzchen, ich bringe Ihnen gleich Ihre Bestellung. Und nachher einfach das Geschirr bitte hier abstellen, wenn Sie gehen!«

Sie zeigte auf eine kleine Ablagefläche neben der Kasse und rechnete routiniert ab.

Indessen spähte Pia nach einem freien Platz.

Eine junge Mutter stillte ihr Baby. Eine weitere schaute sich mit ihrem Kind ein Bilderbuch an und versuchte gleichzeitig, ein Gespräch mit der stillenden Mutter zu führen. Die Dritte im Bunde streichelte versonnen ihren Babybauch und rührte gedankenversunken in ihrem Milchkaffee.

Pia setzte sich an den kleinen weißen Bistrotisch in der rechten Ecke des Raumes. Hier hatte sie sowohl einen guten Blick durch die große Fensterfront auf die Straße als auch in den gesamten Raum. Nach einer Weile kam die junge Frau und brachte ihre Bestellung.

»Sorry, es hat ein bisschen länger gedauert.« Mit einem entschuldigenden Lächeln stellte sie die schwarze Schieferplatte auf den Tisch. Darauf war ein kleiner Glasteller mit ihrem Cupcake und ihrem Getränk liebevoll arrangiert.

»Danke, das ist nicht schlimm. Ich bin nicht in Eile!«

»Das hört man heute selten. Guten Appetit!«

Nicht in Eile zu sein, obwohl einem wenig Zeit blieb, war auch eine Art von Kunst. Dieser Gedanke gefiel ihr und schmiegte sich dicht an sie. Bevor Pia noch etwas sagen konnte, hatte sich die freundliche Bedienung schon wieder abgewandt. Pia faltete die Serviette auseinander. »Lieblingsgast« stand darauf. Süß, so schnell konnte man sich willkommen fühlen. Gerade als sie genüsslich in ihr Kuchenstück beißen wollte, packte das Müttergeschwader aufwendig seine Sachen zusammen. Das Baby fing an zu schreien. Der kleine Mann, der eben noch brav auf dem Schoß seiner Mutter gesessen hatte, warf sich auf den Boden und bockte. Pia beobachtete das Spektakel und nippte genüsslich an ihrem Kaffee. Sie beneidete die jungen Mütter nicht um die Fremdbestimmtheit ihrer Zeit.

Dennoch hinterließ diese Szene einen Tropfen Bitterkeit in ihrer ohnehin schon aufgeschürften Seele. Für ihre Freiheit hatte sie einen

hohen Preis gezahlt. Es gab jemanden, in dessen Schuld sie stand. Sie durfte keine Zeit verlieren ...

Nachdem sie das Café verlassen hatte, führte sie der direkte Weg in ihre ehemalige Wohnstraße. Verschanzt hinter ihrer großen Sonnenbrille, blickte sie fassungslos dorthin, wo sie einst gewohnt hatte. Das Haus ihrer Kindheit war einem modernen Klotz aus Beton gewichen. Sie fühlte sich ihrer Identität beraubt. Nichts deutete mehr auf ihre Vergangenheit hin. Alle Spuren schienen verwischt zu sein. Stünde nicht gegenüber das alte Kaffeemühlen-Haus von Martin und daneben das von Britta, sie würde glauben, sich in der Straße geirrt zu haben. Britta und Martin. Für einen kurzen Moment wünschte sie sich, einfach dort klingeln zu können und mit offenen Armen empfangen zu werden, so als hätte es all die Jahre dazwischen nicht gegeben. Den Verrat, die Lüge, ihr Verschwinden. Doch die Wahrheit war eine andere. Sie war nicht ausgelöscht worden wie das Haus ihrer Kindheit! Schmerzlich wurde ihr bewusst, dass kein Hahn mehr nach ihr krähen würde, wenn sie unter der Erde liegen würde. Niemand würde sie vermissen. Auch wenn sie es gewesen war, die diesem Ort, ihrer Vergangenheit und ihrer Freundschaft den Rücken gekehrt hatte, so sollte ihr Zuhause trotzdem weiterexistieren! Das tat es in ihren Erinnerungen schließlich auch. Sie fühlte sich ihrer Kindheit beraubt, die im Rückblick ein guter Ausgangspunkt, ein Halt gewesen war. Zumindest bis zu dem Zeitpunkt, als ihr die familiäre Enge zu bedrückend geworden war. Nun schien der letzte Rest ihrer Basis ausradiert worden zu sein ...

Unbeschwerte Sommertage am Badensee, Grillfeste, Radtouren, Picknicke. Winter mit Schlittschuhlaufen, verregnete Tage auf dem Dachboden, Spielenachmittage und noch viel mehr. Das alles hatte sie in ihrer Seele konserviert, es war ein Teil von ihr. Blasse Bilder

zogen vor ihrem geistigen Auge im Eiltempo vorbei, während ihr bewusst war, dass es auch die andere Seite dieser Zeit gab. Das tragische Ende von etwas, das nie hätte enden sollen, nie hätte enden dürfen. Und sie fühlte sich schuldig an der ganzen Misere. Es war bezeichnend, dass gerade ihr Haus ausgelöscht worden war. Traurig und entwurzelt fühlte sie sich beim Anblick des neuen Gebäudes, obwohl sie sich ihr ganzes Leben gegen feste Bindungen gewehrt hatte. Was war mit ihr nicht richtig, dass sie sich immer nach dem sehnte, was sie nicht haben konnte? Ihr Blick verfiel sich zwischen den beiden Nachbarhäusern. Sie konnte nicht viel erkennen. Es reizte sie sehr, näher heranzupirschen. Konnte sie es wagen, einen Blick in die Gärten zu riskieren? Ob der dicke *Limonadenbaum* mit der Schaukel noch existierte? Wenn sie sich recht erinnerte, hing auch bei Britta eine Schaukel in der alten Eiche. Die meiste Zeit hatten sie bei Pia im Wildgarten verbracht oder im Baumhaus, das Martins Papa extra für ihn gebaut hatte. Bei schlechtem Wetter hockten sie dafür bei Britta auf dem Dachboden, der vollgestopft mit alten Schätzen war. Pia wohnte als Einzige in einer gemieteten Wohnung im Obergeschoss. Und dort hatten sie nie ihre Ruhe, weil es immer hoch herging. Ihre kleinen Geschwister nervten damals ungemein.

Sie musste sich auf Zehenspitzen stellen, um über die Hecke von Martins Garten zu sehen. Ihr Herz klopfte wild, weil sie Angst hatte, entdeckt zu werden. Sie zückte ihre Kamera und drückte ein paarmal auf den Auslöser. Als jemand sie von der Seite ansprach, erschrak sie.

*Freunde sind  
die Familie des Herzens.*

JULI 1993

**W**ann geht ihr denn endlich mal ins Wasser?« Tropfnass quetscht sich Pia auf die Decke zwischen Martin und Britta.

»Iiihh! Sag mal, spinnst du?« Britta zieht verärgert den Kopfhörer ihres Walkmans vom Kopf, während die Musik weiterläuft.

»Hörst du wieder Haddaway in Dauerschleife?« Pia rümpft verächtlich die Nase und zeigt dabei auf Brittass Abspielgerät. »What is love? Baby, don't hurt me ...« Frech äfft sie singend den Text nach.

Britta errötet und weiß nicht, wie sie sich rechtfertigen soll. Aber prompt kommt Martin ihr zur Hilfe.

»Jetzt lass sie doch! Dir muss es nicht gefallen, Pia.«

»Und du, klapp mal dein Buch zu!«, kontert Pia und fingert an dem Buchrücken seiner Lektüre herum.

»Kommt schon, ihr zwei Spaßbremsen! Wir gehen zum Kiosk. Ich spendiere uns ein Eis. Split, Nogger, Flutschfinger? Ihr habt die freie Wahl!«

Damit hat sie Martin sofort. Bei Schleckereien kann er unmöglich widerstehen. Für seine Verhältnisse ist er flugs auf den Beinen. Er reicht Britta, die sich noch etwas ziert, die Hand.

»Na gut! Bevor ich mich schlagen lasse, nehme ich Calippo!«

Pia hakt sich bei Martin ein und streckt Britta auffordernd ihren anderen Arm entgegen.

»Nee, lass mal! Das ist mir zu warm jetzt!« Wenn überhaupt, will sie sich nur bei Martin einhaken.

»Gut, dann eben nicht. Wer nicht will, der hat schon!«

»Und wer nicht frisst, ist satt schon!«, steigt Martin direkt in den Singsang ein. Beide kichern.

Nach einer Weile startet Pia einen neuen Versuch und dreht sich zu Britta um. »Jetzt komm schon! Hak dich ein! Du bekommst gleich deine Abkühlung.« Pia zwinkert ihr zu und beginnt laut zu zählen: »Und eins und zwei und drei und vier ...«

Martin lugt erst auf Pias Füße und dann grinsend zu Britta, die sich schließlich doch bei Pia einhakt. »Ein Hut, ein Stock, ein Regenschirm und vorwärts, rückwärts, seitwärts, ran!«

So marschiert das Dreigestirn kichernd um den halben See bis zum Kiosk.

»Wollt ihr euch dort drüben in den Schatten setzen?« Pia zeigt auf einen frei werdenden Tisch mit zwei Bänken. Britta zuckt mit den Schultern und schaut Martin fragend an. Martin schielt unsicher zu drei Schulkameraden, Felix, Max und Fred, hinüber, die unweit des Tisches mit einem ihnen unbekanntem älteren Jungen auf einer Decke sitzen. Britta spürt sofort Martins Unbehagen.

»Wollen wir?«

Er zögert: »Ja, können wir machen.«

»Kennst du den Typen da, den mit der komischen Haartolle?«

»Nee, nie gesehen.«

Britta und Martin setzen sich auf die Bänke.

»Pia ist dufte, ne?«, wechselt Martin das Thema.

»Dufte? Wo hast du das denn her?«

»Ditte sagt meine Tante Inge aus Berlin imma! Ick schwör's!«

»Aha ...«

»Glaubst du mir etwa nicht?«

»Doch, doch! Aber ... mein Walkman liegt noch auf unserer Decke! Ich hole ihn lieber schnell.«

Martin hält sie am Arm fest.

»Quatsch! Dort drüben ist doch niemand, der ihn stehlen könnte!«

»Und wenn doch? Meine Mutter flippt aus! Der ist total neu. Die kriegt die Krise!«

Martin wirft einen Blick zum Kiosk, um zu sehen, wo Pia bleibt. Dann versucht er es mit einem anderen Vorschlag: »*Ich* laufe schnell, okay?«

Aus dem Augenwinkel sieht er jemanden auf sich zukommen. »Schnell? Das würde ich gerne mal sehen! Kommt man mit dem Speck gut voran?«

Der älteste der vier Jungen stemmt die Arme in die Hüften und baut sich vor Martin auf.

»Geht dir jetzt die Düse, Dicker? Ich habe gehört, du hängst am liebsten mit den zwei Perlen rum? Bist selber so'n Mädchen, was?«

Die drei anderen Jungen lachen lauthals.

»Ja, Martina! Zeig uns, was du drauf hast! Lauf schnell!«

Gerade im richtigen Moment sieht Pia zu Martin rüber und zögert nicht lange. Blitzschnell verlässt sie die Warteschlange und schnappt sich von einem der Tische eine halbvolle Flasche Bluna, die vor Wespen nur so wimmelt. In einem Affenzahn schießt sie auf die Fönfrisur zu und tritt ihm in die Kniekehle. Überrascht knickt er ein und fällt zu Boden. Blitzschnell kippt Pia ihm das Getränk über seinen Kopf. Er jault auf und rennt wie von der Tarantel gestochen ins Wasser. Schadenfroh formt Pia die Hände um ihren Mund zu

einem Trichter und schreit ihm triumphierend hinterher: »Och, das tut mir aber leid! Die schöne Frisur!«

Dann wendet sie sich an die anderen Jungen der Riege: »Was glotzt ihr so? Macht den Mund zu, die Milchzähne werden sauer!«

Mit Martin in der Mitte eingehakt marschieren die beiden Mädchen im Gleichschritt zurück zu ihrem Badeplatz. Alle Sachen sind unberührt, auch der Walkman von Britta liegt noch an seinem Platz.

»Habe ich es nicht gesagt? Alle Aufregung umsonst!« Pia lässt sich auf die Decke plumpsen.

»Du hast gut reden, Pia. Deine Mutter kontrolliert dich auch nicht!«

Pia zuckt mit den Schultern. »Dafür kriegt sie auch gar nichts mit von mir. Sei doch froh, dass deine Mama ein Auge auf dich hat und sich Sorgen macht! Ich bin nur wichtig für sie, weil ich auf die Kurzen aufpasse.«

Jetzt mischt sich auch Martin ein. »Blödsinn, Pia! Das glaube ich nicht. Jede Mutter liebt ihr Kind.«

Britta nickt zustimmend. »Das glaube ich auch, aber ich will trotzdem nicht so werden wie meine Mutter. Bei meinen Kindern mache ich später alles anders.«

Pia kramt in ihrer Tasche und sucht etwas. »Und ich kriege garantiert keine Kinder. Die sind so nervig! Und man hat sie sein ganzes Leben lang an der Backe. Nein danke!«

Mit einem Mal ziehen dunkle Wolken über die Baumwipfel. Der aufkommende Wind schlägt die Enden der Picknickdecke um. Pia setzt sich ans Ende der Decke und hält eine Schachtel Zigaretten in die Höhe. Ihre roten Haare wehen ihr ins Gesicht, ihre grünen Augen blitzen.

»Wollt ihr auch eine?«

Angewidert verzieht Britta das Gesicht. Martin hingegen greift zu.

»Ja, klar. Ich nehme eine.«

»Martin!«

»Was denn?«

Britta funkelt ihn böse an, was Martin noch mehr anspornt. Der Wind macht das Anzünden der beiden Zigaretten schwierig. Pia deutet Martin an, näher heranzukommen. Sie stecken die Köpfe zusammen und bilden einen Windschutz. Pia freut sich, dass Martin nicht kneift, während Britta ihre Sachen zusammenrafft und aufsteht.

»Jetzt fühlt ihr euch cool, oder? Ich weiß gar nicht, wer von euch bescheuerter ist. Du, Pia, weil du Martin zum Rauchen verführst, obwohl du weißt, dass er Asthma hat. Oder du, Martin, weil du alles machst, was Pia sagt! Wenn sie sagt, spring vom Hochhaus, machst du es auch, oder?« Mit diesen Worten verlässt sie wütend den Badeplatz.

»Ja, übertreib wieder, Britta!«, ruft Pia ihr hinterher.

Martin drückt die Zigarette im Gras aus und riecht an seinen Fingern. »Das ist schon ekelig, oder?«

Gedankenverloren inhaliert Pia den Qualm ihrer Zigarette und pustet Kringel in die Luft. »Und du, Martin? Willst du später mal Kinder haben?«

»Ich glaube, schon. Eine richtige Familie ist doch toll. Du weißt ja, ich bin adoptiert. Ich stelle es mir schon schön vor! Eine richtige Familie, zwei Kinder, ein Hund und alle sind glücklich!«

»Du Traumtänzer! So etwas gibt es nur in deinen Büchern! Schau dir mal meine Familie an: Mein Vater hat Kinder mit mehreren Frauen, meine Mutter mit mehreren Männern. Familienmitglieder kommen neu hinzu oder verschwinden. So wie Sofia zum Beispiel,

meine ältere Halbschwester. Sie hat eine andere Mutter als ich. Als mein Vater und meine Mutter sich getrennt haben, ist sie natürlich bei ihm geblieben. Ich vermisse sie.«

Martin zuckt mit den Schultern. Er scheint sich seiner Vorstellung von einer heilen Familie sicher zu sein.

Pia steht auf und reicht Martin ihre Hand. »Ist doch auch egal. Wir werden ja sehen, was aus uns allen wird. Hauptsache, wir werden glücklich. Komm, wir gehen ins Wasser!«

*Jeder trägt eine Sehnsucht  
im Herzen.*



## MARTIN

Die Waldallee glänzte regennass, als Martin nach einem verkürzten Arbeitstag mit seinem Wagen um die Ecke bog. Er hatte sich nicht gut konzentrieren können und einige Meetings auf die nächste Woche verschoben. Nur wenige Autos parkten in der Straße. Eine Frau stand vor seinem Haus. Ganz offensichtlich suchte sie etwas, denn sie ging vor dem Haus hin und her, blieb stehen und spitzte über die Hecke. Intuitiv hatte er den Fuß vom Gaspedal genommen und ließ seinen Wagen langsam die Straße entlangrollen. Er hätte sein Verhalten nicht wirklich begründen können. Schließlich war es nicht ungewöhnlich, dass Menschen etwas suchten oder sich für die Häuser anderer Leute interessierten. Aber irgendetwas an der Haltung dieser Frau wirkte vertraut. Der Gedanke an Pia flammte sofort wieder auf. Mit einem abwehrenden Kopfschütteln brachte er sich selbst zur Raison. Er würde jetzt nicht die Kontrolle verlieren, weil dieser fixe Gedanke sich in ihm eingenistet hatte.

Trotzdem parkte er sein Auto etwas entfernt und stieg aus. Reflexartig setzte er seine Sonnenbrille auf, als könnte er dadurch

unsichtbar werden. Die Frau rührte sich nicht. Jetzt sah er, dass sie Fotos machte.

»Hallo?«

Erschrocken drehte sich die Fremde zu ihm um. Trotz des eher düsteren Wetters trug auch sie eine Sonnenbrille. Eine sehr dunkle Brille mit Gläsern, so groß wie Bierdeckel. Mit dem um den Kopf geschlungenen Schal sah sie aus wie eine Schauspielerin aus den 1950er-Jahren.

»Excusez-moi, Monsieur. Je ne comprends pas ce que vous dites.«

Er hatte leider keine Chance zu antworten. Seine Französischkenntnisse waren so gut wie nicht mehr vorhanden.

»Entschuldigen Sie, ich habe Sie offensichtlich verwechselt.«

Sie zuckte mit den Schultern, drehte sich um und eilte davon. Er blieb mit einem seltsamen Gefühl zurück und schaute ihr nach, bis sie ganz aus seinem Blickfeld verschwunden war. Sein Gehirn hatte ihm erneut einen Streich gespielt! Und alles nur wegen dieser angekündigten Vernissage, die wahrscheinlich überhaupt nichts mit Pia zu tun hatte. Der auf dem Flyer angegebene Name der Künstlerin brachte ihn nicht weiter, denn es handelte sich ganz offensichtlich um einen Künstlernamen: Er bestand nur aus einem Vornamen.

Wie ferngesteuert trugen ihn seine Beine zum Nachbarhaus. Er wunderte sich, wie selbstverständlich er die drei Stufen zu Brittas Haustür hinaufging.

Bevor er den Klingelknopf drückte, zögerte er einen kurzen Augenblick. Auf dem Namensschild daneben stand immer noch *Familie Fröhler*, obwohl hier schon lange keine Familie mehr wohnte. Seit dem Auszug von Britta und dem Tod ihrer Mutter lebte der alte Herr Fröhler ganz allein. Im Grunde genommen eine traurige Tatsache, worüber er bis heute aber nicht wirklich nachgedacht

hatte. Seine Mutter würde ebenfalls längst allein in dem großen Haus wohnen, wenn er die Kurve gekriegt hätte. Als er gerade läuten wollte, wurde die Tür von innen mit Schwung aufgerissen. Er schrak zurück und stolperte eine Stufe nach unten.

»Hey!«, grüßte er dann automatisch.

»Martin?« Britta schaute ihn mit großen Augen an.

Er kratzte sich verlegen am Kopf. Jetzt war es mit seiner Unbefangenheit vorbei. Britta schien auf dem Sprung zu sein. Sie hatte ihre Jacke bis zum Kinn hochgezogen und war ganz offensichtlich im Begriff, das Haus zu verlassen.

»Ich sehe schon: wieder schlechtes Timing! Schade, heute Morgen war schon kein guter Start. Ehrlich gesagt, könnte ich deine Gesellschaft gerade gut gebrauchen.«

»Tut mir leid, Martin. Ich habe echt keine Zeit. Mein Vater ist im Krankenhaus. Ich habe ihm vorhin schon seine Krankenkassenkarte vorbeigebracht, aber er muss wohl länger bleiben, und jetzt muss ich noch mal hin und ihm ein paar Sachen für die Nacht bringen.«

»Oh, das wusste ich nicht.«

»Woher auch!«

»Ist es etwas Schlimmes?«

»Er ist heute Morgen gestürzt. Hat aber noch mal Glück gehabt. Es werden jetzt noch ein paar Untersuchungen gemacht.« Die Nervosität war ihr ins Gesicht geschrieben.

»Ich fahre dich gerne eben hin, Britta!«

Sie zögerte einen Moment. »Danke, aber die kurze Strecke bis zum Krankenhaus kann ich laufen. Das tut mir auch gut.« Sie zog die Tür hinter sich zu und ging an ihm vorbei.

»Okay, wie du möchtest. Aber melde dich mal, ja? Und bestell deinem Papa gute Besserung!«

»Ja, mache ich.« Sie schulterte die Reisetasche und rauschte davon. Der einsetzende Regen schien sie nicht zu beeindrucken. Er könnte sie zu Fuß begleiten und ihr den Schirm halten, aber das würde sie wohl genauso wenig wollen.

Eine Stunde später dehnte er auf dem Bürgersteig seine Muskeln und hüpfte ein paarmal auf der Stelle. Dann startete er in schnellem Tempo sein Lauftraining. Die kalte Luft brannte ihm in der Lunge. Sein Atem verband sich sichtbar in Stößen mit dem aufkommenden Nebel. Mit jedem Schritt kam er mehr in seinen Rhythmus, die klammernden Gedanken lösten sich aus seinen Hirnwindungen. Im Einklang mit sich und der Natur, näherte er sich der Stadtgrenze. Dort traf man außer ein paar Hundebesitzern und Rentnern kaum Menschen unter der Woche. Er schaute auf seinen Pulsmesser. Alles bestens! Er lief locker weiter und war bereits im Stadtpark, als er plötzlich stolperte.

»Idiot! Pass doch auf, wo du hinläufst, Menschenskind!«

Martin fuhr erschrocken zusammen.

»Oh ... Entschuldigung! Ich habe Sie übersehen. Das ist mir sehr unangenehm.«

Versehentlich hatte er beim Laufen den Pappbecher eines Obdachlosen touchiert, sodass die Münzen in alle Richtungen davongekullert waren. Peinlich berührt kniete er sich zu dem auf einer Parkbank kauernenden Mann hin und half ihm, das herumliegende Kleingeld einzusammeln.

»Schon gut«, lenkte der Mann ein. »Ich bin es ja gewohnt, dass ich unsichtbar bin! Haste wenigstens ein paar Kröten für mich?«

»Würde ich Ihnen wirklich gerne geben, aber leider habe ich kein Geld dabei.«

In diesem Moment entdeckte er Britta, die ein Stückchen entfernt auf einer Schaukel auf dem Spielplatz saß und mit dem Fuß Kreise in den

nassen Sand malte. Anscheinend hatte sie die Tasche nur kurz im Krankenhaus abgegeben und sich danach direkt auf den Rückweg gemacht.

»Ah, warten Sie mal. Dort drüben sitzt eine Freundin von mir. Vielleicht kann sie mir was leihen. Bin gleich wieder da, okay?«

Der Obdachlose winkte ab: »Jaja, ist klar!«

Zielstrebig lief Martin auf Britta zu, die augenscheinlich alles um sich herum ausgeblendet hatte. Erschrocken über sein plötzliches Erscheinen, blaffte sie ihn zornig an. »Du schon wieder? Sag mal, verfolgst du mich?«

»Erwischt! Und ich dachte, ich sei unauffällig.«

»Sehr witzig. Lass mich einfach in Ruhe!«

»Mache ich sofort. Kannst du mir vielleicht vorher ein paar Euro leihen?«

»Soll das ein Witz sein?«

»Nein, ich möchte dem Obdachlosen dort drüben was geben. Ich habe ihn versehentlich halb umgerannt und ... na ja... Ich würde es halt gerne wiedergutmachen!«

Ihr Blick folgte seiner Handbewegung. »Mit Geld? Dafür kauft er sich doch nur Alkohol! Was glaubst du, wie viele Obdachlose jeden Winter erfrieren?«

Der Vorwurf schien direkt an ihn adressiert zu sein. Besser, er schwieg dazu. Dennoch kramte sie in ihrer Jackentasche und gab ihm ein paar Münzen.

»Mehr habe ich nicht. Nimm und mach damit, was du willst!«

»Danke, du bekommst es wieder!«

»Ach, vergiss es!«

»Wie geht es denn deinem Vater?«

Jetzt bekam ihre harte Fassade einen Riss, und die Tränen liefen ihr über die Wangen. Er traute sich kaum, zum Trost mit seiner Hand

ihre Schulter zu berühren. Auch wenn sie es niemals zugegeben hätte, schien sie diesen kurzen, vertrauten Augenblick zu genießen.

»Warte kurz hier, okay? Ich bin gleich wieder da.« In der Hoffnung, dass sie wirklich warten würde, flitzte er zu dem Obdachlosen und legte ihm die Münzen in den Becher.

»Danke, Mann! Hätte nicht gedacht, dass du wiederkommst.«

Er hielt Martin seine Hand zum Dank hin. Obwohl er ihm mit Anstand und Respekt begegnen wollte, brachte Martin es nicht fertig, die schwielige Hand mit den dreckigen Fingernägeln zu ergreifen. »Schon gut! Ich muss dann auch mal wieder!«

Als er seinen Blick zur Schaukel schweifen ließ, war Britta verschwunden.